

Das erste militärische Erlebnis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **33 (1957-1958)**

Heft 20

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das erste militärische Erlebnis

Von einer Mutter erhielten wir unlängst einen Brief, worin sie sich über den «rüden Ton» beklagt, der in der Rekrutenschule herrschte, die der jüngste ihrer drei Söhne vor kurzem beendete. Sie fand weiter scharfe Worte gegen die «unnötigen Schikanen», denen der junge Mann und dessen Kameraden ausgesetzt waren, und sie fand, daß die «Schimpfworte» nur schlecht zur patriotischen Ansprache paßten, die der Aushebungsoffizier seinerzeit den Stellungspflichtigen hielt.

*

«Meine beiden älteren Söhne sind beide Offiziere», schrieb sie abschließend, «der eine hat zurzeit die Zentralschule absolviert, und der andere ist auf Jahresende Oberleutnant geworden. Auch mein Jüngster hat vor Beginn der Rekrutenschule den festen Wunsch gehabt, es seinen Brüdern gleichzutun, aber nun hat er es sogar abgelehnt, die Unteroffiziersschule zu besuchen.»

*

Zugegeben, das sind starke Worte, und wir haben es uns lange überlegt, ob wir überhaupt darauf eintreten sollten. Wenn wir es nun tun, dann weder, um einfach der Briefschreiberin rechtzugeben, aber auch nicht, um das militärische Erlebnis ihres Jüngsten zu bagatellisieren. Es geht uns lediglich darum, einmal mehr festzustellen, wie entscheidend das erste militärische Erlebnis für das künftige Denken und Handeln unserer jüngsten Wehrmänner ist.

*

Die Rekrutenschule ist keine Sonntagschule. Darüber gibt es wohl nichts zu reden. Während 17 Wochen wird der junge Mann militärisch erzogen und mit einer gewissen Härte zum Soldaten geformt. Vergessen wir ferner nicht, daß auch die Vorgesetzten, die Gruppen- und die Zugführer und die Kompaniekommandanten nicht nur Lehrer, sondern auch Lernende sind, mit allen Vor- und Nachteilen, die dieser Doppelstellung anhaften.

*

Was die Mutter in ihrem Brief kritisiert, gehört wohl vor allem in den menschlichen, in den charakterlichen Bereich der Beziehungen zwischen Rekruten und Vorgesetzten. So wie es unter den angehenden Soldaten «allerhand Gattig» Leute gibt, die auch in der Uniform und in der Einheit doch immer verschiedenartig bleiben, so sind auch die Offiziere und Unteroffiziere in ihrer Mentalität nicht über den gleichen Leisten geschlagen.

*

Da mag es eben vorkommen, daß der eine oder andere dieser jungen Vorgesetzten noch nicht jene Reife besitzt, die ihn befähigt, den jungen Untergebenen auch menschlich und charakterlich ein Vorbild zu sein. Das führt dann zu Entgleisungen, zu unschönen Vorfällen, dann und wann auch zu ungebührlichem Auskosten verliehener Machtfülle. Und wenn sich solches wiederholt, mag das auf die Dauer auch den gutwilligsten Rekruten abzuschrecken, ihm den Verleider zu geben.

*

Das Militär ist Menschenwerk wie alles andere auch auf Erden. Es gibt im Berufsleben genauso viele unangenehme Vorgesetzte wie im Dienst. Aber in der Uniform prägen sich erlittene Ungerechtigkeiten und Schikanen viel tiefer ein, weil

der angehende Soldat das Gefühl der Wehrlosigkeit besitzt.

*

Deshalb können wir nie genug ermahnen, daß auch die Rekruten als Schweizer Bürger, als Männer und als Menschen behandelt werden. Und wir müssen einmal mehr in Erinnerung rufen, daß das erste militärische Erlebnis beim jungen Schweizer über seine künftige Einstellung zur Armee einen wesentlichen Einfluß hat.

*

Das ganze und in seiner Art heikle Problem besitzt aber noch eine Kehrseite, die wir ebenfalls beachten dürfen. Der von uns zitierte Brief einer Mutter ist der erste dieser Art, den wir erhalten haben. Ähnliche mündliche Äußerungen wurden uns schon wiederholt zugetragen. Aber wir wissen, daß da und dort das Pendel auch nach der anderen Seite ausgeschlagen hat, und wir haben nicht gezögert, auch diese Vorfälle zur Sprache zu bringen.

Etwa, wenn ein hoher Offizier einen Gruppenführer mit scharfem Arrest bestrafte, der eine oft angewandte und nicht einmal üble Methode anwandte, um einen Rekruten anzuhalten, laut und deutlich zu sprechen. Oder wenn ein Instruktor einen Gruppenführer vor versammelter Mannschaft heftig kritisiert und ihn der Lächerlichkeit preisgibt. Das sind beileibe keine billigen «Erfolge», sondern teure und unverantwortliche Maßnahmen: teuer, weil so behandelte Vorgesetzte wohl für alle Zukunft den Verleider bekommen haben; unverantwortlich, weil der Mannschaft drastisch vor Augen geführt wurde, daß der unmittelbare Vorgesetzte kaum mehr Rechte besitzt als sie.

*

Auch bei der Erlernung des Soldatenhandwerks soll die gesunde Härte mit Güte und menschlichem Anstand gepaart sein. In den weitaus meisten Fällen wird das wohl zutreffen, wo es aber fehlt, wird auch das «Soldatenbuch» nicht mehr genügen, um zu retten, was mutwillig zerstört wurde. H.



In der Sowjetunion wurden in den letzten Monaten große Bildplakate angeschlagen, die in 30 Abbildungen die Bevölkerung über das Verhalten im Atomkrieg orientieren sollen. Die Ueberschrift dieser instruktiven Aufklärung lautet in deutscher Uebersetzung: «Zivile Abwehr gegen Gefahren aus der Luft! Erkennung, Schutz und Hilfe!»

Im Gegensatz zur defätistischen Propaganda der offiziellen Politik der Sowjets und ihrer Anhänger im Westen, die kräftig in das schmutzige politische Geschäft mit dem Atomtod einsteigen und dabei die Anstrengungen für den Ausbau eines kriegsgegenständlichen Zivilschutzes bewußt lächerlich machen will, glaubt man in Moskau selbst an den Zivilschutz und unternimmt größte Anstrengungen zu seinem wirkungsvollen Ausbau. Neben der Film- und Plakataufklärung haben bereits 22 Millionen Sowjetbürger Zivilschutzausbildung als Gebäude-, Block- oder Quartierchefs und in anderen Funktionen erhalten. Daneben wurden auch rund 3600 mobile Zivilschutzbrigaden aufgestellt.

Unsere Lesern zeigen wir hier erstmals ein Bild dieses erwähnten russischen Aufklärungsplakates zugunsten des Zivilschutzes.

Gleichzeitig veröffentlichen wir hier zur Ergänzung eine interessante Studie über den Einsatz von Helikoptern im Zivilschutz, die von zwei Skizzen begleitet ist. Die zunehmende Bedeutung des Zivilschutzes als Teilgebiet der totalen Landesverteidigung äußert sich auch im Bestreben, auf allen Gebieten Ausrüstung und Ausbildung zu modernisieren und sich für die Rettung von Menschenleben die jüngste Entwicklung der Technik nutzbar zu machen. Alle Zivilschutzübungen haben immer wieder gezeigt, daß z. B. auf modernste Verbindungsmittel nicht verzichtet werden kann, denn rasch spielende Verbindungen sind für die Organe des Zivilschutzes genau so wichtig wie für die Armee. Für die Luftschutztruppen, das eigentliche Rückgrat des Zivilschutzes und der Beitrag der Armee zum Schutze der Zivilbevölkerung, darf nur das beste Gerät gut genug sein, und sie dürfen in dieser Bezie-

hung den Genietruppen keineswegs nachstehen. Auch für sie ist es wichtig, über die Mittel zu verfügen, um innert Sekunden Stämme und Balken zu durchsägen, Stahlträger und andere Hindernisse in nützlicher Frist zu beseitigen. Mehr als bisher muß auch dem Umstand Rechnung getragen werden, daß in Katastrophenfällen, wo Straßen und Gassen verschüttet und unpassierbar sind, der für den Ortschef oder Schädigungsgebietskommandanten wichtige Ueberblick über die Gesamtlage fehlt und daß es oft unmöglich ist, rechtzeitig Hilfe zu bringen. Im Ausland haben sich die Blicke der für die Schutz- und Abwehrmaßnahmen Verantwortlichen schon bald auf den Helikopter gerichtet, dem auch im Zivilschutz eine bedeutungsvolle Aufgabe zufallen kann. Es darf ohne Uebertreibung gesagt werden, daß er in vielen Fällen vielleicht das einzige Mittel ist, um rechtzeitig Hilfe zu bringen. Es dürfte daher auch eine sehr reale Spekulation sein, daß die zivilen Behörden, denen die Verantwortung für die Maßnahmen des Zivilschutzes zufällt, bald einmal auch die Anschaffung eigener Helikopter für den Zivilschutz zu prüfen haben, wobei die Zusammenarbeit mit Instanzen, die für andere Verwendungsmöglichkeiten des Helikopters in Friedenszeiten Interesse haben, ohne weiteres denkbar ist.

In der von der United Aircraft Corporation herausgegebenen Zeitschrift «Bee-Hive» («Bienenstock») findet sich ein Artikel, der auch vom Standpunkt des Zivilschutzes aus beachtet zu werden verdient, über eine neue Form von Helikoptern — den Kranhelikopter.

Der gewöhnliche Helikopter, z. B. S 55, 56 und 58, hat bereits seine Verwendbarkeit für den Transport von schwerem Material, z. B. beim Bau von Starkstromleitungen im Gebirge, unter Beweis gestellt.

Der Grundzug des Kranhelikopters ist, daß die Passagierkabine weggelassen wird und daß die Transportgüter entweder direkt gehoben werden oder dann in besonderen Behältern, in denen auch Personen Platz finden können.